

## Job-Talk mit Herrn Dr. Dominik Esch vom 16.01.2018

Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften  
Bergische Universität Wuppertal

**Seeliger:** Herzlich Willkommen zum Job-Talk der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften. Herr Esch, ich freue mich, Sie heute hier begrüßen zu dürfen. Sie sind erster Vorsitzender des Vereins „Balu und Du“. Würden Sie sich einfach einmal selbst als Person und als Vorsitzender des Vereins vorstellen?

**Esch:** Vielen Dank für die Einladung. Dominik Esch ist mein Name. Ich bin heute Sozialarbeiter, ursprünglich habe ich aber Theologie studiert. Durch ein Caritasprojekt habe ich Zugang zu der Idee von „Balu und Du“ bekommen. Dieses Projekt war fester Bestandteil des Studiums und hat uns Studierende schon früh mit Unternehmen im sozialen- und kirchlichen Sektor verknüpft. Für mich war dies mein erster und mein wichtigster beruflicher Kontakt, der mich letztlich auch hierhergeführt hat. „Balu und Du“ entstand aus einem Kooperationsprojekt zwischen dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. und der Universität Osnabrück.

Es gab zum einen seitens der Caritas den Wunsch, mehr junge Leute für ein Ehrenamt zu motivieren und zum anderen seitens der Universität das Forschungsinteresse, einen Beleg dafür zu finden, dass die Arbeit Ehrenamtlicher genauso gut wirken kann, wie die Arbeit hauptberuflich Tätiger. Es sollte eine Theorie aus der Pädagogik, die mit dem Begriff Äquieffektivität<sup>1</sup> gefasst wird, nachgewiesen werden. Aus einer Fachtagung heraus,

die ich als Sozialarbeiter im Anerkennungsjahr bei der Caritas mitorganisierte, entstand dann das Modellprojekt zu „Balu und Du“, das sich später zu einem eigenständigen Verein entwickelt hat. Dessen Mitbegründer ich war und dessen Vorsitzender ich jetzt bin. „Balu und Du“ kann man als eine Art Social-Franchising verstehen, im Prinzip vergleichbar zu McDonalds oder Douglas. Wir suchen uns starke Partner/innen wie die Bergische Universität Wuppertal, die unsere Projektidee umsetzen. Ausgangspunkt unseres Projekts war zunächst die Feststellung, dass es (zu) viele strukturell benachteiligte Kinder in Deutschland gibt. Wir wollen diese Benachteiligung im Grundschulalter auffangen, egalisieren oder ausgleichen, indem diese Kinder Zugang zu gleichen Erfahrungen bekommen, wie Kinder aus nicht belasteten Familien. Wir wollten von Anfang an wissen, ob es Sinn macht, junge Leute in Ihrem Alter mit wie auch immer benachteiligten Kindern im Grundschulalter zusammenzubringen. Für uns ist es essenziell, dass es junge Leute sind, junge Leute im Alter zwischen 17 und 30 Jahren, die sich um Kinder, im Grundschulalter, also zwischen 6 bis 10 Jahren kümmern. Damit das Ganze funktioniert, haben wir uns recht wenig ausgedacht. Ich glaube, Sie werden es bestätigen, Sie bekommen von uns sehr wenig an die Hand. Das hat Methode! Wir gehen davon aus, dass jedes Grundschulkind anders ist. Jedes Kind hat andere Bedürf-

---

<sup>1</sup> Müller-Kohlenberg, Hildegard 1996: Laienkompetenz im psychosozialen Bereich: Beratung — Erziehung — Therapie. Springer VS, Wiesbaden.

nisse und jedes Kind machte den Lehrer/innen und den Eltern andere Sorgen. Von daher haben wir gesagt, es macht keinen Sinn eine Checkliste aufzustellen, was die Balus alles machen sollen, sondern sie sollen schauen, was bietet das Kind an? Was kann das Kind besonders gut? Was macht dem Kind besonders Freude? Wie kann man das Kind aufbauen? Nur so haben wir die Hoffnung, dass sich die ganze Persönlichkeit des Kindes positiv entwickelt, indem man nicht ausschließlich auf die Schwächen schaut, sondern auf die vorhandenen Ressourcen. Ich weiß nicht, ob sie schon im Rahmen Ihres Studiums gehört haben, dass es so etwas gibt wie das informelle Lernen? Was wir hier machen, was Sie an der Universität Wuppertal erleben, ist brutales frontales Lernen. Es gibt aber auch namenhafte Forscher/innen, die spätestens seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts sagen, dass 80% von dem, was wir als Erwachsener anwenden, informell gelernt wurde. Und wenn dieses informelle Lernen aber nicht im Vorschulalter, im Kindergartenalter gelernt worden ist, dann haben die Kinder nicht die Möglichkeiten, so am frontalen Lernen teilzunehmen wie es eigentlich sinnvoll ist. Wenn sie nie gelernt haben, dass es Sinn macht Fragen zu stellen, weil Antworten kommen, sondern wenn sie gelernt haben, das Fragenstellen lohnt sich nicht, weil keine Antworten kommen. Dann hat man große Schwierigkeiten am formalen Lernen teilzunehmen. Genau das versuchen wir durch Balus zu egalisieren.

**Seeliger:** Wie sieht denn Ihr beruflicher Alltag aus?

**Esch:** Damit so ein Netzwerk funktioniert, braucht es Schreibtischtäter. Es braucht in der Tat Leute, die Pädagogik oder Sozialarbeit oder Theologie studiert haben, die sich Gedanken darüber machen, wie man eine Idee ans Laufen bekommt. Wir haben über zwei Wege

versucht, „Balu und Du“ in die Fläche zu bringen: Wir haben einmal versucht, mit Bildungseinrichtungen zusammen zu arbeiten. Dafür war die Anbindung im universitären Umfeld sehr wichtig. Auf der anderen Seite haben wir versucht, „Balu und Du“ über Wohlfahrtsverbände und Kommunen zu initiieren. Dafür war es sinnvoll, dass ich als Sozialarbeiter gute Kontakte in die klassische Wohlfahrtsführsorge hatte, um dort Institutionen zu überzeugen, unsere Projekte lokal umzusetzen.

Sonst kümmere ich mich um viel Strukturelles. Zum Beispiel, um den Versicherungsschutz von Balu und Mogli. Wir sorgen dafür, dass die Mentoren/innen, die Studierenden nur ihre Zeit schenken und nicht noch mit Geld die Projektidee unterstützen. So kümmere ich mich darum, dass sie ein kleines Taschengeldbudget zur Verfügung haben, um Eintrittsgelder zu bezahlen oder Koch- und Backzutaten einkaufen zu können, damit die Treffen mit den Kindern für alle Beteiligten attraktiv sind. Das mache ich nicht alles allein. Wir sind ein kleines Team. Wir sorgen dafür, dass es eine jährliche Konferenz gibt, wo wir in einer Mischung von Fachtagung oder Kirchentag, ein „come together“ haben. Hier treffen sich Leute aus ganz Deutschland, die „Balu und Du“ organisieren, um sich darüber auszutauschen was gut läuft, um Erkenntnisse die in Hamburg, Saarbrücken oder Dresden entwickelt worden sind zu teilen. Für all diese Aufgaben benötigt man ein Büro und eine gewisse Mobilität, beides wird über den Verein finanziert. Ich habe zum Beispiel die Bahncard 100, die ich nutze, um damit durch die Lande fahren zu können und wirklich viele persönliche Begegnungen zu pflegen. Manches lässt sich nicht nur vom Schreibtisch per Mail oder Telefon erledigen, sondern erfordert persönliche Begegnungen. Oft kommen erst so Ideen oder Dinge ans Laufen. Das was wir bzw. Sie als Studierende machen, lässt sich ganz kurz zusammenfassen: Für mindestens ein Jahr treffen die Balus ein-

mal in der Woche ein Grundschulkind außerhalb der Schule, meistens auch außerhalb des Elternhauses. Dazu werden die Mentoren/innen (also die Balus) in einem mindestens 14-tägig stattfindenden Seminar betreut. Es werden Theorien aus der Sozialarbeit, Sozialpädagogik oder Lehrerbildung konkret in der Praxis angewandt. Darüber hinaus führt man ein Onlinetagebuch. Über das Onlinetagebuch, das Frau Seeliger zeitnah kommentiert, können die Balus ihre Sorgen und Nöte teilen. Natürlich kann es ab und zu auch Hinweise geben, was man besser machen könnte. Unsere Mentoren/innen müssen ein eintragungsfreies erweitertes Führungszeugnis vorlegen und sie dürfen keine Quatschtanten sein. Wie auch später im sozialen Bereich, als Erzieher/in, Lehrer/in, Pädagoge/in, oder Berater/in müssen Sie auch in diesem Projekt eine Datenschutzerklärung unterzeichnen. Der Datenschutz und die Persönlichkeitsrechte Ihrer bzw. unserer Klienten/innen sind zu wahren. Was das bedeutet lernt man hier schon in so einem überschaubaren Lernfeld, was „Balu und Du“ an dieser Stelle für Sie ja ist. Seit wenigstens zehn Jahren interessiert es die Wirkungsforschung herauszufinden, ob Maßnahmen, die im sozialen Bereich gemacht werden, überhaupt wirken. Wir waren bei „Balu und Du“ von Beginn an - und sind bis heute - davon überzeugt, dass unsere Maßnahmen Wirkung erzielen, nicht zuletzt durch unsere internen und externen Evaluationen.

Als eine Art Ritterschlag haben wir es empfunden, als Prof. Dr. Armin Falk, ein Volkswirt der Universität Bonn, in einer Längsschnittstudie dem Projekt „Balu und Du“ eine nachhaltige und sehr gute Wirksamkeit bescheinigen konnte. Die volkswirtschaftliche

Fragestellung war, ob man durch Interventionen im Grundschulalter das Risiko für den späteren Bezug von Transferleistungen (Sozialhilfe oder Eingliederungsmaßnahmen) verringern kann. Den Volkswirt interessierte, ob man mit so einer simplen Intervention – einmal in der Woche ein Kind zu betreuen, für ein bis zwei Stunden, für mindestens ein Jahr – Effekte erzielt. In einer längsschnittlichen Begleitstudie, die seit 2011 gefahren wird, stellt er alle halbe Jahre Fragen an die Mentoren/innen und ihre Moglis, sowie annähernd 600 Kindern einer Kontrollgruppe. Er stellte dabei fest, dass, wenn wichtige grundlegende Fähigkeiten wie Geduld, Risikobereitschaft, Konzentrationsfähigkeit, Altruismus bei den Kindern zu Beginn des Jahres unterdurchschnittlich waren, zwei Jahre später im Vergleich zu Kontrollkindern, die keinen Paten gehabt haben, so große Fortschritte gemacht hatten, dass sie annähernd auf dem gleichen Niveau waren, wie Kinder, die aus nicht belasteten Elternhäusern kommen. Das können Sie alles auf unserer Website nachlesen, unter [www.balu-und-du.de](http://www.balu-und-du.de).<sup>2</sup>

**Seeliger:** Also, ich könnte jetzt noch erzählen, wie das Projekt im Studiengang verortet ist. Es ist auch für Studierende geeignet, die nicht Erziehungswissenschaft studieren. Das Projekt richtet sich an die ganze Fakultät und ich begleite das zum Beispiel im Rahmen vom Berufsfeldpraktikum, das wäre das Modul BIL102. Man kann bis zu 18 LP über das Projekt „Balu und Du“ erwerben. Wenn man das Tagebuch schreibt, kann man das als ethnographisches Forschungsinstrument nutzen. So wird das Projekt eine ethnographische Studie, die man erstellt und dann später auch

---

<sup>2</sup> F. Kosse, T. Deckers, H. Schildberg-Hörisch, A. Falk (2016): The Formation of Prosociality: Causal Evidence on the Role of Social Environment. In: Discussion Paper Series, IZA DP No. 9861, Bonn

selbst auswertet und analysiert. Damit kann man dann ein ganz großes Paket abbilden und so kann man die 18 LP erwerben. Infos dazu gibt es auch auf meiner Homepage unter [www.praxisforum-fk2.uni-wuppertal.de](http://www.praxisforum-fk2.uni-wuppertal.de).

Ich habe eben Ihren Lebenslauf nur im Schnelldurchgang mitbekommen. Ich würde gerne wissen, wie es dazu kam, dass Sie Theologie und Sozialarbeit studierten.

**Esch:** Mein ursprüngliches Ziel war es, nach dem Studium der katholischen Theologie den Beruf des Pastoralreferenten zu ergreifen. Als nicht geweihter Theologe kann der Pastoralreferent oft die Jugendarbeit, Krankenhausseelsorge oder Gefängnisseelsorge übernehmen. Auf diese Idee bin ich aber tatsächlich erst durch ein Praktikum gekommen. Das war damals ein Pflichtpraktikum für alle Theologiestudierenden. Zudem suchte ich aber auch nach einer Alternative zur katholischen Kirche als Arbeitgeber. Ich war dann im sogenannten Freisemester in Erfurt und für das Berufsfeld, das ich mir vorstellte, bot es sich dann an, mit dem Sozialarbeitsstudium an der Fachhochschule in Köln ein zweites Standbein aufzubauen. Durch die spätere Tätigkeit als Sozialarbeiter im Anerkennungsjahr bei der Caritas in Köln, konnte ich dann tatsächlich Theologie und Sozialarbeit miteinander verknüpfen. Dass sich aus dem Anerkennungsjahr heraus direkt die Projektidee für „Balu und Du“ entwickelt hat war auch ein Stück weit Glück. Das Glück war aber auch dadurch gegeben, dass ich die Praktika hatte. Ohne Praktika hätte ich nie diese Kontakte und nicht das Wissen gehabt, was ich nicht WILL, ...

**Aus dem Publikum:** Wie werden im Projekt „Balu und Du“ die Moglis ausgesucht? Wie kommt man an die Familien? Schlagen die Lehrer/innen ein Kind vor?

**Esch:** In der Regel schlagen die Klassenlehrer/innen ein Kind vor. Manchmal schlagen

aber auch die Mentoren/innen selbst ein Kind vor. In der Regel nehmen wir als Verein oder der/die Koordinator/in des jeweiligen Standorts, also zum Beispiel Frau Seeliger, Kontakt mit den Grundschulen auf und fragen Moglis an. Wir bitten die Grundschule Kinder auszusuchen, um die sie sich Sorgen machen. Mit dem simplen Begriff, „sich Sorgen machen“, fallen den Grundschullehrer/innen schon die richtigen Kinder ein. Die auf der einen Seite bedürftig genug sind und auf der anderen Seite nicht zu herausfordernd für Mentoren/innen in Ihrem Alter, die noch keine Berufserfahrung haben. Den Eltern wird zunächst das Mentorenprojekt „Balu und Du“ vorgestellt und sie werden gefragt, ob ihre Tochter/ihr Sohn ihrerseits am Projekt teilnehmen darf. Der Euphemismus der Lehrer/Innen im ersten Gespräch liegt darin, dass sie gewinnende Worte finden müssen. Die Eltern dürfen sich nicht, der Auswahl ihres Kindes für ein Förderprojekt wegen, beschämt fühlen. Ziel ist es, den Eltern zu vermitteln, dass die Teilnahme ihres Kindes am Projekt etwas Positives bedeutet. Das ist eine Gradwanderung für die Kontaktaufnehmenden. Speziell bei den Lehrern/innen vertrauen wir in ihre Berufserfahrungen, ermutigende Worte zu finden. Unseren Erhebungen nach, sagen 83% der Eltern auf Anhieb zu, wenn Sie von den Lehrern/innen zur Teilnahme ihres Kindes am Projekt gefragt werden. Die verbleibenden 17% der Eltern haben unseren Erfahrungen nach, sehr gute Gründe die Teilnahme am Projekt nicht sofort einzuwilligen. Daraufhin kümmern sich die Lehrer/innen weiter um sie, um ihnen die Vorteile der Teilnahme am Projekt zu erläutern.

**Aus dem Publikum:** Wie viele Moglis werden denn zurzeit betreut?

**Esch:** Innerhalb der Stadt Wuppertal sind es momentan 15 Kinder. Im gesamten Bundesgebiet sind es knapp 1200. Wir haben zum einen Standorte mit fünf Leuten, zum anderen in Osnabrück beispielsweise im Moment 100

Paare, die am Projekt teilnehmen. Das ist sehr unterschiedlich und sicherlich auch davon abhängig, wie lange wir bereits vor Ort tätig sind.

**Aus dem Publikum:** Das heißt, dass einem Mogli ein Balu zugeteilt ist?

**Esch:** Genau. Die Kernidee ist, eine Eins-zu-Eins-Beziehung mit vereinzelt gemeinsamen Veranstaltungen, wie zum Beispiel einem Sommerfest. Der Fokus soll jedoch auf dem Coaching der Mentoren/innen durch die Pädagogen/innen liegen. Hierbei geht es vor allem um die Supervision und das Einbringen von Impulsen aus dem theoretischen Studium. Im Vordergrund steht die Theorie-Praxis-Vernetzung, nicht die Gestaltung des nächsten Gruppenevents. Der besondere Fokus bei „Balu und Du“ liegt auf der Eins-zu-Eins-Betreuung innerhalb eines pädagogischen Kontexts.

**Seeliger:** Die Betonung des pädagogischen Kontexts schließt jedoch nicht aus, dass man sich auch als Fachfremde/r bei „Balu und Du“ engagieren darf.

**Esch:** In keinem Fall. Eine meiner Lieblingspartner ist die Universität der Bundeswehr in München und in Hamburg. Ihre dortigen Kommilitonen/innen studieren Medizin, Chemie, Pädagogik oder ein anderes Fach. Sie haben innerhalb ihres Studiums Generale zu absolvieren, von denen „Balu und Du“ nicht als Bestandteil gilt. Für mich als Zivildienstleister und Sozialjahrman ist die Bewegung innerhalb einer Universität der Bundeswehr völlig fremd. Alle meine Vorurteile haben sich bei meinem ersten Besuch erübrigt. Ich war vor Ort um über das Projekt „Balu und Du“ zu informieren und hatte zuvor eine Vorstellung von Stahlhelm tragenden Studenten im Kopf. Das Gegenteil war der Fall. Überraschenderweise wird die gesamte Universität der Bundeswehr in München von Frauen geführt. Wie deutlich wird: „Balu und Du“ hat

mir Situationen ermöglicht, in denen ich viele meiner Vorurteile ablegen konnte.

**Seeliger:** Gibt es sonst noch Fragen aus dem Plenum? Jetzt haben wir schon einen Einblick in Ihre Tätigkeitsfelder im Verein bekommen. Sie sind derjenige, der das Projekt koordiniert und für die Pflege der Kontakte zuständig ist. Was gibt es darüber hinaus für Bereiche, die mit der Arbeit des Vereins abgedeckt werden?

**Esch:** Wir sind wirklich sehr klein organisiert. Das mag Sie bei Anblick der Deutschlandkarte vielleicht überraschen. Ich habe noch einen weiteren Vorstandskollegen, Heiko Krauß, dessen Biographie ich persönlich noch interessanter finde als meine. Er ist Wirtschaftsingenieur und hat für seine ehrenamtliche Tätigkeit bei uns seinen vorherigen Job aufgegeben. Dafür hat er einen Neuanfang begangen und nochmal Sozialarbeit studiert. Seit vielen Jahren ist er nun mein Kollege im Vorstand. Wir beide suchen Profis in Deutschland, die „Balu und Du“ lokal umsetzen. Deshalb können wir als Franchiseunternehmen, als Sozialfranchiseunternehmen, so klein sein, weil wir unsere Leute nicht noch ausbilden müssen. Wir setzen darauf, dass die Leute in Wohlfahrtsverbänden, an Universitäten oder weiterführenden Schulen so aufgestellt sind, dass sie Stunden für die Umsetzung des „Balu und Du“-Projekts erhalten. Das ist in jedem Fall unser Vorhaben. Wir sind beispielsweise unterstützend tätig, indem wir mit Finanzhilfen die Taschengelder erstatten. Wir arbeiten in unserem Verein mit zwei Vollzeitstellen und drei weiteren geringfügig Beschäftigten, deren Zweitjob „Balu und Du“ darstellt. Sie sind für uns als Qualitätsberater unterwegs. Einer von ihnen ist Sozialarbeiter, der mit 20 Stunden im Monat bei uns arbeitet, und eine weitere arbeitet als Erzieherin. Sie machen lokale Besuche, um zu schauen wie Standorte verbessert werden können. Darüber hinaus haben wir noch einen

ehrenamtlichen Aufsichtsrat, der uns beratend aus der Szene zur Seite steht. In ihm sitzt unter anderem unsere Gründerin Frau Prof. Dr. Müller-Kohlenberg. Die Mitglieder des Aufsichtsrats haben wiederum Rechenschaft abzulegen, wie man das beispielsweise aus einem Fußballverein kennt. Sie müssen eine Mitgliederversammlung organisieren, in der sie einen Jahresbericht vorlegen. Aber es ist alles sehr klein aufgestellt und mit Kooperationsverträgen abgeschlossen, sodass wir uns gegenseitig vergewissern können, dass „Balu und Du“ von einer Institution, wie hier an der Universität Wuppertal, die Genehmigung der Umsetzung von „Balu und Du“ erhält. Sie gewähren uns im Gegenzug die Sicherheit, dass hier mit hohen Standards gearbeitet wird und Mentoren/innen entsprechend sehr gut coacht und begleitet werden.

**Seeliger:** Ja ich nicke, weil ich natürlich einiges davon kenne.

Ich habe Sie als Vertreter eines sehr kleinen Vereins für unser Praxisforum eingeladen. Da frage ich mich, weshalb Sie die Einladung direkt angenommen haben?

**Esch:** Ich habe die Einladung zum Gespräch so gerne angenommen, weil ich die Gelegenheit nutzen möchte, Studienanfänger/innen den Blick zu öffnen. Und zwar speziell im Hinblick auf die Berufskarriere, bei der man zu Beginn seines Studiums oft noch gar nicht weiß, wo man später mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten hingeht. Dabei ist mir besonders wichtig, die Offenheit für das Unerwartete zu haben, sich aber auch gleichzeitig mit möglichst vielen Lehrenden zu unterhalten und zu schauen, wie sie ihre Zeit zwischen Studiumsende, Promotion und Berufseinstieg verbracht haben. Fragen könnten sein, an welchen Mentoren/innen sie sich orientiert haben, wie sie geschaut haben sich an weise Männer und Frauen zu richten, die ihnen vielleicht einen Weg weisen konnten und aus Erfahrungen sagen könnten wie sie es damals

gemacht haben. Ich hatte immer Orientierungspunkte von Leuten, die fünf, sechs Jahre weiter waren als ich. An denen habe ich mich orientiert und entschieden, ob es für mich auch ein interessanter oder kein passender Weg sein könnte. Bei mir war es der Austausch mit Tutoren/innen, der mir später gezeigt hat, dass ich nicht als Theologe in der Wissenschaft an der Universität arbeiten möchte. Mir wurde auch recht schnell klar, dass ich nicht als Pastoralreferent im Erzbistum Köln arbeiten möchte. Es ist entscheidend auch zu wissen was man nicht will. Dafür muss man auch viele Irrtümer erfahren und sich selbst in Frage stellen lassen. Das war mein erster Impuls, dass ich gedacht habe, das möchte ich Erstsemestern/innen mit auf den Weg geben, die Gelegenheit zu nutzen Lehrende zu fragen, aber auch viele Praktika zu machen. Ich hoffe, dass das auch mit der Verschulung von Bachelor und Master noch möglich ist, nutzen Sie wirklich die Zeit für Praktika. Und das ist etwas, das ich an diesem Job-Talk so interessant fand, dass ich das mit auf dem Weg geben möchte.

Und ja wir sind ein kleiner Verein, aber stehen in ständiger Zusammenarbeit mit ganz großen starken Trägern. Meine ersten beruflichen Schritte habe ich nicht beim Verein „Balu und Du“ gemacht, sondern bei einem großen Träger, bei der Caritas. Es gibt auch einen Verein von der evangelischen Kirche, die Diakonie. Sie sind alle so aufgebaut wie eine Art Bezirksregierung, die auf der Art eines Bundeslands agieren und dafür sorgen, dass vor Ort gut gearbeitet werden kann. Das gab mir einen Einblick in eine generalisierte Arbeit.

**Seeliger:** Ich hatte auch mal eine Referentin von der Wanderjugend zu einem Gespräch zu Besuch, die ganz gezielt und lange gesucht hat, eine Stelle zu finden, wie Dominik Esch sie jetzt hat. Also in einer verantwortungsvollen Position für einen Verein tätig zu sein, und mit dieser Arbeit den Lebensunterhalt finanzieren zu können. Ein Jahr lang hat sie den

WILA<sup>3</sup> (Suchmaschine für Jobangebote Sozialwissenschaftler, Geisteswissenschaftler) durchsucht.

**Esch:** Was ich Euch auch noch auf den Weg geben möchte, dass diese Berufsfelder auf die Sie sich hinbewegen, Sozialwissenschaftler/innen oder Erziehungswissenschaftler/innen, sind in Deutschland immer noch sehr von zwei großen Kirchen geprägt. Im Studium war mir nicht klar welche Macht die beiden Institutionen noch immer haben. Wenn Sie in Zukunft mal in einer Erziehungsberatungsstelle oder in einer Jugend- oder Familienberatung arbeiten wollen, werden Sie immer auf kirchliche Träger stoßen. Und vor allem in Westdeutschland ist es so, dass ein Bekenntnis zu den jeweiligen Religionen sehr hoch geschätzt wird. Also ich rate Ihnen, nicht vorschnell aus der Kirche auszutreten, oder sich im positiven Sinne mit der Ideologie auseinanderzusetzen, sodass man weiß auf wen man sich einlässt. Abseits von den beiden Kirchen gibt es nicht-religiöse vernetzte Unternehmen. Zum Beispiel das Deutsche Rote Kreuz, oder die Parität, die auch unabhängig von den Konfessionen einstellen. Aber beachten Sie, viele Träger mit tollen Projekten verlangen in Westdeutschland immer noch ein religiöses Bekenntnis zur Kirche.

**Seeliger:** Das kann ich ein bisschen relativieren aus meinem Gespräch mit der Vertreterin der Caritas, die wir vor Ort hatten. Sie sagte, dass die Anzahl der Leute, die nicht konfessionell gebunden sind weiter steigt und, dass wenn sie einen haben wollen, sie ihn auch ohne religiöse Zugehörigkeit einstellen. Das ist das eine, wichtig ist aber natürlich auch ein Studienerfolg. Wenn man gute Leistungen erreicht und im sozialwissenschaftlichen Feld tätig ist, nehme die Caritas auch gerne Sozio-

logen/innen, weil das eine ganz andere Perspektive ist. Für sie ist auch nicht zwingend notwendig einen Master Abschluss zu haben. Sie guckt auf die Qualifikationen und sagt, es gebe unwahrscheinlich viele interne Weiterbildungen, die speziell auf diese Stellen passen. Bei denen Firmen gerne ihr Personal selbst ausbilden, wie sie es zu dem Zeitpunkt benötigen. Der erste akademische Abschluss ist der Weg ins Berufsfeld und dann kann man sich weiterentwickeln. Selbstverständlich kann man dann nicht die höchsten Einstiegsgehälter erwarten, aber man kann es sich dann erarbeiten. Dies kann man auch berufsbegleitend machen.

**Esch:** Wissen Sie eigentlich wie viel Sie bekommen, wenn Sie die Universität verlassen und Ihre ersten Stellen im sozialen Bereich antreten? Wenn Sie beispielsweise bei der Caritas als Erziehungswissenschaftler/in in der Familienberatung mit der Lohngruppe 1 anfangen würden. Wahrscheinlich fangen Sie bei 2971,20 Euro Brutto an. Das wäre die Stufe 4b und drunter würde ich auf keinen Fall, wenn Sie sich bewerben, starten. Dann wären Sie auf dem Erzieher/in Niveau. Wenn sie gut verhandeln kommen Sie auf die Stufe 4a mit 3175,36 Euro. Wenn Sie richtig gut verhandeln, da sagt mir aber die Expertin, das findet eigentlich gar nicht mehr statt, dann sind Sie in der AVR3 3402,98 Euro. Also rechnen Sie damit, dass Sie mit einem 3175,36 Euro Einstiegsgehalt beginnen, wenn Sie sich bei der Diakonie oder Caritasverbänden bewerben sollten. Mich hat während meines Studiums nie jemand darüber informiert, darum möchte ich Ihnen als Studierenden das mit auf den Weg geben.

**Aus dem Publikum:** Ist das Gehalt mit einem Bachelor oder einem Master zu erwarten? Oder unabhängig?

---

<sup>3</sup> <https://wilabonn.de/>

**Esch:** Es ist unerheblich. Wer über ausreichend Erfahrungen verfügt und sich gut präsentiert, da sind glaube ich wieder Praktika entscheidend, scheint es den Einstellenden in den Verbänden gleichgültig zu sein, ob man sich mit einem Bachelor- oder einem Masterabschluss bewirbt. Aber wie gesagt, das ist jetzt nur eine Auskunft von einer Personalreferentin mit der ich heute Morgen noch gesprochen habe. Sie hat den Überblick über das gesamte Rheinland.

**Aus dem Publikum:** Ich glaube da gibt es aber auch Unterschiede zwischen den kirchlichen Arbeitgebern und staatlichen. Ich habe gehört, die kirchlichen zahlen ein bisschen besser als die staatlichen.

**Esch:** Es ist ein bisschen besser bei einem kirchlichen Träger, vor allem hier in dem Sektor, aber das macht nicht viel aus. Ich selbst bin katholischer Theologe, gehöre der Kirche auch noch mit viel Freude an, möchte aber darauf hinweisen, dass die katholische und evangelische Kirche diesen goldenen Käfig anbietet. Im Zweifelsfall entlassen sie eine/n Kindergärtner/in, der/die mit dem katholischen Ehegesetz in Konflikt gerät. Ich will wirklich darauf hinweisen, dass wir immer noch in diesem System leben, in dem diese Gefahr besteht. Das ist in Deutschland noch immer der Fall, besonders in Westdeutschland. Wenn Sie im Osten arbeiten ist das alles einfacher.

**Aus dem Publikum:** Ist es möglich sich mit einer katholischen Konvention bei einem evangelischen Träger zu bewerben?

**Esch:** Es kommt auf die Offenheit des jeweiligen Trägers an. Es hängt auch davon ab, wer in der jeweiligen Kirchenleitung sitzt. Kardinal Wölki in Köln verbreitet eine liberalere Aura, wenn der Nachfolger nicht mehr so liberal sein sollte, ziehen die Personaler auch nach. Also Augen auf bei der Berufswahl und

bei der Wahl des Arbeitgebers.

**Seeliger:** Wir haben gerade die Praktika konkret angesprochen. Ist es im sozialen Bereich auch wichtig, dass man im Ausland war? Oder geht es da weniger um diese Fragen?

**Esch:** Es kommt darauf an was man später anstrebt. Die größeren Träger haben mittlerweile eigene Abteilungen, die sich Europaabteilungen nennen, in denen man Arbeitsmarkt politische Maßnahmen anbietet, bei denen die EU als Ko-Finanzierer im Hintergrund steht. Da ist es durchaus von Vorteil, wenn man auf berufliche Auslandsaufenthalte hinweisen kann. Das Arbeiten mit internationalen Verbänden im sozialen Bereich ist sehr gängig. Von meinem Büro im Haus des Caritasverbandes in Köln beobachte ich, wie Sozialarbeiter/innen durch Europa jetten und fachliche Austausche mit Sozialarbeiter/innen von Griechenland bis Norwegen, von Portugal bis zur Ukraine machen. Ich kann mir vorstellen, dass es in der Familien- und Erziehungsberatung von großem Vorteil ist, wenn man im Ausland Erfahrungen gesammelt hat und dadurch über die sogenannte Multikulti-Kompetenz verfügt. Aber ich glaube es ist nicht so entscheidend, wenn man in die Bereiche über die Arbeitsmarktvermittlung einsteigt.

**Seeliger:** Wenn ich Ihren Berufseinstieg Revue passieren lasse, waren es verschiedene Praktika, es waren eventuell Krisen da, wie die der Feststellung, dass Sie doch nicht Pastoralreferent werden möchten. Aber gab es bei Ihnen auch Krisen, in denen Sie Unsicherheiten erlebt haben, wie es finanziell weitergeht, ob Sie die Miete bezahlen können?

**Esch:** Angst vor einer Existenzkrise hatte ich nicht. Ich war auch nie arbeitslos in diesen Jahren. Einmal war ich beim Arbeitsamt als es so aussah, dass meine Stelle nicht weitergeführt werden könnte. Aber dann kam eine

Stiftung finanziell zur Hilfe, sodass das Modellprojekt weitergeführt werden konnte. Ich habe übrigens eine ganz gute Beratung erhalten. Ich habe das Glück gehabt, dass durch eigene Anstrengung oder durch die von Kollegen, die Modellprojektphasen, die wir auch Anfangs bei „Balu und Du“ hatten, durch Stiftungen fortgeführt wurden. Die Krise war der Moment als ich dort angefangen habe. Vorher war ich in einer befristeten Tätigkeit angestellt. Als „Balu und Du“ geschaffen wurde, hatte ich nur ein gutes Bauchgefühl. Zu dem Zeitpunkt konnte niemand garantieren, dass die Idee, ein Kind einmal die Woche für 1-3 Stunden, zu einem Dauer-Brenner würde. Das Bauchgefühl hat sich dann als richtige Intuition herausgestellt.

**Seeliger:** Inwiefern sind Sie jetzt selbst verantwortlich für Ihr eigenes Gehalt zu schaffen?

**Esch:** Komplett.

**Aus dem Publikum:** Wie wird das finanziert? Allein von Spenden?

**Esch:** Ja, genau. Was Sie hier erleben, mit Frau Seeliger, ist mit das Teuerste bei „Balu und Du“. Das Land NRW stellt Lehrstunden zu Verfügung damit „Balu und Du“ an der Universität stattfinden kann. Wir haben ein Budget von 500.000 Euro. Davon werden die fünf Leute bezahlt, die Versicherungen und gerade wurde erst unser Internettool für 100.000 Euro renoviert. Also was Sie jetzt nutzen können war nicht ganz billig. Wir gehen einen riskanten Weg was unsere Finanzierung angeht. Wir setzen seit vielen Jahren auf wenig hochvermögende Privatpersonen oder Stiftungen. Andere Organisationen gehen auf Masse und sagen, Kleintiere machen auch Mist. Wir hingegen machen das nicht. Wir können durch die Untersuchungen von Volkswirten, hochvermögende Familien dazu bringen, mit ihren sogenannten Familienbüros, „Balu und Du“ Spenden zu geben. Wenn

wir bei Fundraising-Veranstaltungen mitmachen organisieren wir das zu Zweit und haben kein großes Team dahinter. Es läuft alles über Spenden.

**Seeliger:** Da fällt mir noch ein, Dr. Dominik Esch. Das heißt, Sie haben eine wissenschaftliche Forschungsarbeit geschrieben. Ist das noch jetziger Bestandteil Ihrer Arbeit, wissenschaftliches Forschen?

**Esch:** Nein, muss ich zugeben. Es war eine sehr unangenehme Lebensphase, die Erwartungen anderer und die meiner selbst zu erfahren. Bei mir hat sie acht Jahre gedauert hat. Diese Erfahrung hat mir letztlich gezeigt, dass ich nicht an der Universität als Lehrender tätig sein möchte und ich mit qualitativer Sozialforschung, die ich gemacht habe, nicht mein Lebensglück an der Universität finde. Ich arbeite gern mit den Volkswirten zusammen, beobachte mit Stolz und mit Freunde, was sie mit Daten machen, die wir ihnen liefern. Ich berate auch gerne Studierende, die Abschlussarbeiten bei uns machen. Zurzeit bin ich auf der Suche nach jemandem, der ein Modellprojekt bei uns evaluiert. Wir haben eine Anfrage von einer Gesamtschule, die gerne „Balu und Du“ in den Klassen fünf bis sechs etablieren möchte. Ich habe gesagt, dass ich das nur einführe, wenn ich es extern evaluieren lasse.

**Seeliger:** Wenn man eine Führungsposition in einem solchen Verein einnehmen will, wird dann ein ehrenamtliches Arrangement besonders positiv gewichtet?

**Esch:** Wenn ich ehrlich bin, nein. Wenn Leute sich bei mir bewerben, die ein FSJ gemacht haben oder Fußballtrainer/in sind dann finde ich es durchaus interessant. Ich finde es schon klasse, aber ich würde es nicht als Bedingung voraussetzen. Das würde für mich eine Instrumentalisierung, von dem was man im FSJ erleben kann, darstellen. Wenn ich eine/n Mitarbeiter/in einstelle, muss er mir

zusichern, dass er/sie sich professionell und engagiert für „Balu und Du“ einsetzen wird. Im Vordergrund steht, dass er/sie seine Kompetenzen und Zeit einbringt. Wenn er/sie dann nebenbei noch sozial tätig ist, ist das schön zu wissen, aber es ist für mich kein Einstellungskriterium.

**Seeliger:** Wie sieht es mit Ihrer Work-Life-Balance aus? Das soziale Berufsfeld ist ja ein sehr verquicktes. Auf dem Flyer steht "Ich suche, finde und manage öffentliche und private Ressourcen für mehr Chancengleichheit." Das ist etwas, das man schließlich rund um die Uhr machen kann.

**Esch:** Genau, das kann man rund um die Uhr machen. Die zur Verfügung stehende Zeit für das Projekt ist durch meine Familientätigkeit extrem eingeschränkt, weil ich „Balu und Du“ bis September letzten Jahres mit maximal 35 Wochenstunden unterstützt habe, und es jetzt zum ersten Mal auf Vollzeitbasis mache. Zuvor war ich immer in Teilzeit beschäftigt. Ich habe die andere Hälfte mit meiner Frau geteilt, die auch in einer Halbzeitbeschäftigung angestellt war. Erst als die Kinder in die Grundschule kamen, haben wir die Stellenanteile hochgefahren, sodass meine Frau als Selbständige eine 100% Stelle hat und ich jetzt auch auf die 100% zugehe. Insofern war die Work-Life-Balance in dieser Zeit, wo das Projekt gegründet wurde, wirklich eine Hälfte Arbeits- und eine Familienzeit. Ich finde jedoch die Work-Life-Balance bei meinen weiblichen Kolleginnen nicht ausgeglichen. Kommen sie in die Mutterzeit nutzen viele die drei Jahre Elternschaft aus und haben in dieser Zeit keinen Kontakt zum Arbeitgeber. Ich finde dies sehr kritisch, man sollte das anders angehen.

**Seeliger:** Ich habe die drei Jahre Elternzeit auch in Anspruch genommen und habe während der Zeit meinem Arbeitgeber gänzlich den Rücken gekehrt. Danach habe ich dann

gedacht, dass ich das nicht mein ganzes Leben machen möchte. Ich war total gefrustet. Ich wurde nach der Ausbildung unbefristet übernommen, hab ein halbes Jahr Vollzeit gearbeitet und dann war ich schwanger. Da habe ich gedacht, das können wir uns als Familie leisten, sich drei Jahre aus der Arbeitswelt zu entwinden. Nach einem Jahr sackte meine Euphorie ab. Ich wollte ein paar Stunden in der Woche arbeiten gehen, aber die Vorstellung mein Kind zu einer Tagesmutter zu geben war damals noch nicht gängig. Das familiäre Auffangnetz, den Einbezug der Großeltern, war bei mir auch nicht gegeben. Meinen Versuch einer 15 Stunden Woche legte ich nach sechs Wochen, weil es nicht funktionierte, beiseite. Ich habe mir daraufhin einen anderen Weg gesucht, um mich selbst zu verwirklichen. Nach der Geburt meines zweiten Kindes habe ich mit dem Studium angefangen. Das war finanziell nicht die beste Lösung. Es war aber bereichernd und hat Spaß gemacht, und das möchte ich nicht missen. Die Kreativität und die Freiheit zu haben, zu sagen, dass „Balu und Du“ eine tolle Idee ist, die ich gerne umsetzen möchte und sich dafür einzusetzen, das ist ein Gestaltungsfreiraum, der es ausmacht und bei mir zu einem akademischen Berufsleben geführt hat.

**Esch:** Die Freiheit, die wir als Akademiker/innen haben, ist das was ich am meisten schätze. Wenn ich die Leute sehe die als Erzieher/in arbeiten, in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung, die sind in einer ganz anderen Taktung als die Personen in Verbänden, die in einer eher generalistischen Position arbeiten können. Ich habe oft vergessen wie viel Freiraum wir haben. Das ist etwas Anderes als wenn jeder Tag nach einem Schicht- oder Dienstplan getaktet ist. Man kann von Glück als Akademiker/in sprechen, in einem Verband oder einer Kommune zu arbeiten.

**Seeliger:** Eine weitere Frage habe ich noch: Sind Sie rückblickend glücklich über Ihren

Weg?

**Esch:** Ja, bin ich wirklich. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass viele Sachen zusammenkommen, denn sie müssen auch Glück haben. Dies kommt eher zum Tragen, wenn man sich eine/n Mentor/in sucht. Wenn man jemanden hat, mit dem man sich berät, dann spiegelt diese Person wider, ob der nächste Schritt zu einem passen könnte oder auch nicht.

**Seeliger:** Wie sind Sie an Ihren Mentor gekommen?

**Esch:** Durch Fragen. Das hält bis heute an.

**Seeliger:** Als ich die Stelle im Praxisforum angenommen habe, wurde mir die Arbeit systematisch vorgestellt, auch Job-Shadowing genannt. Das macht man, wenn man zum Beispiel keine Zeit für ein drei wöchiges Praktikum hat. Man begleitet die zuständige Person einen Tag lang. Das ist bei uns mit einem nicht berufsscharfen Studienfach eine hilfreiche Möglichkeit, denn wir werden nicht Juristen/innen oder Ärzte/innen. Oft hat man auch nicht die Kapazitäten um ein/e Praktikanten/in aufzunehmen. Das stellt häufig auch eine Belastung für die Firmen dar. Das Job-Shadowing ist einen Versuch wert. Es lohnt sich ins kalte Wasser zu springen und nachzufragen. Zu Beginn war ich sehr scheu, mögliche Gesprächspartner/innen anzurufen und nach einem Gespräch im Job-Talk Format zu fragen. Ich weiß, dass ich kein Budget dafür zur Verfügung habe aber es funktioniert, sie kommen.

**Esch:** Wenn jemand Interesse an einem Praktikum in unserem Verein hat, kann er sich gerne bei mir melden. Am Anfang schauen die Praktikanten/innen erstmal zu und beobachten worüber ich rede und schreibe.

**Seeliger:** Inhaltlich bin ich mit meiner Liste am Ende. Ich würde jetzt nachfragen, welche

Disziplinen Ihnen aus dem sozialpädagogischen Bereich einfallen - mir fallen jetzt noch einige andere ein, die Mentoren/innen waren und dadurch in den Verein gekommen sind.

**Esch:** In der generalistischen Arbeit, die wir tätigen, habe ich zum Beispiel eine Mentorin vor Augen, die Qualitätsmanagerin ist. Sie hat BWL studiert und anschließend eine Erzieherqualifizierung gemacht. Jetzt arbeitet sie bei uns mit. Ich weiß von einigen, dass sie sich privat im erzieherischen Bereich fortgebildet haben. Hier muss man jedoch bedenken, dass man diese oft selber zahlen muss und man nicht weiß, ob sich es lohnt. Die Aufforderung, sich sein Leben lang fortzubilden ist natürlich richtig, nur möchte ich darauf hinweisen, dass das zum einen kostenpflichtig ist und, dass man zum anderen wirklich eine gute Intuition haben muss, ob das wirklich der richtige Anbieter ist, bei dem man anschließend auch die eigene Investition zurückerhält.

**Seeliger:** Ich hatte das auf die hausinternen Weiterbildungsmöglichkeiten bezogen, die zum Beispiel die Caritas oder die Diakonie anbieten. Bilden sie dort ihre Angestellten nach Bedarf weiter? Womöglich muss man sich dafür Urlaub nehmen, investiert auch selbst etwas, oder man beteiligt sich dran. Aber sind es nicht oft zielgerichtete Dinge, wenn sie noch jemanden in einem Bereich benötigen?

**Esch:** Das ist wieder ein Plädoyer für die Arbeitgeberwahl, zu schauen, ob man bei einem großen Träger arbeiten kann, der zum Beispiel eine eigene Bildungsabteilung unterhält. Wenn Sie bei großen Trägern anfangen, oder auch bei den kommunalen Dienstleistern, haben Sie die Gewähr auf ein ausgewähltes, ausgefeiltes Weiterbildungsprogramm zu stoßen. Bei ihnen gibt es auch die Möglichkeit der berufsbegleitenden kostengünstigen Weiterqualifizierung.

**Seeliger:** Abschließend würde ich gerne noch

fragen, ist Dominik Esch eher ein Muster-schüler oder eher ein schräger Vogel?

**Esch:** Ich würde sagen ich bin ein schräger Vogel. Das ist wiederum gut für die Sozialwissenschaftler/innen zu sehen, weil die Soziologie Studierenden oder die Sozialwissenschaftler/innen, wenn sie an einem Tisch mit zum Beispiel Betriebswissenschaftlern/innen oder Elektrotechniker/innen sitzen, oft das Problem haben, dass sie gefragt werden was sie danach machen möchten und was ihnen ihr Studium dabei nützt. Oft habe ich gehört, man würde nach dem Studium der Soziologie beruflich ein Taxi fahren. Ich bin schon oft Taxi gefahren und habe da noch nie eine/n Soziologe/in getroffen. Das finde ich sehr schön am Werdegang zu sehen, dass es gerade für die Sozialwissenschaftler/innen nicht negativ ist, ein schräger Vogel zu sein, sondern dass es die damit verbundene Freiheit ist.

Das wurde hier bereits als Generalist genannt und, dass man sich als Sozialwissenschaftler/in als Generalist begreifen müsse. Das ist eine Freiheit. Für Leute, die Sicherheit brauchen oder immer eine Perspektive haben wollen, ist das natürlich schwer. Unsicherheit bringt immer auch ein bisschen Angst mit sich. Aber grundsätzlich ist es ein schönes Beispiel dafür, dass man immer irgendwo landen kann und wird.

**Seeliger:** Welche Frage ich schwieriger finde, ist die nach dem Tante-Emma-Laden oder Globalplayer?

**Aus dem Publikum:** Hybrid.

**Esch:** Ich werde eher in die Schublade Sozial-entrepreneur gesteckt. Ich weiß nicht, ob Sie schon mal was davon gehört haben. Ich bin es auch nicht. Ich kann sagen was ich nicht bin. Ich bin kein Manager in einem Wohlfahrtsverband. Ich bin fast selbstständig, aber dennoch Angestellter. Es geht in

Richtung Manager aber dafür sind die Summen zu klein, die man sonst mit dem Managerdasein versieht. Für Tante Emma ist die Sichtbarkeit zu groß. Für den Globalplayer ist sie wiederum zu klein. Also wenn ich in verschiedenen Städten unterwegs bin, dann sagt nicht jeder oh „Balu und Du“ das kenne ich. Solide Tante Emma, finde ich okay.

**Seeliger:** Bürostuhlakrobat oder Freidenker?

**Aus dem Publikum:** Ich würde sagen Beides. Die Arbeit besteht aus Büroarbeit und zusätzlich soll man eigene Ideen einbringen.

**Esch:** Also ich habe das Glück, dass ich seit einem halben Jahr mit Kollegen/innen von der Caritas zusammen auf einem Flur arbeite, die Öffentlichkeitsarbeit machen. Das ist ein absolut getrenntes Arbeiten, weil wir fachlich nichts miteinander zu tun haben. Aber dadurch, dass wir laut fluchen und laut lachen, gibt es einen extrem guten Austausch, der einen manchmal weiterbringt. Und wenn wir Zeit für das konzentrierte Arbeiten am Schreibtisch benötigen signalisieren wir das, indem wir unsere Türen zu machen. Es gibt also Beides, das Freidenken und die konzentrierten Phasen.

**Seeliger:** Den nächsten Punkt haben wir nicht besprochen. Ist das wichtig, oder kann es weg? Welche fachlichen Kenntnisse oder überfachlichen Schlüsselkompetenzen wurden als bedeutsam thematisiert? Was klingt mit, was haben Sie rausgehört?

**Aus dem Publikum:** Ich würde die Praktika als Schlüsselkompetenz zählen.

**Aus dem Publikum:** Sich immer wieder zu reflektieren und zu fragen was man möchte. Vielleicht auch festzustellen, dass man den einen Weg so nicht gehen möchte, sondern einen anderen. Man muss in sich hinein hören.

**Esch:** Also mein erster Arbeitgeber hat mal

gesagt, wenn man sehr breit aufgestellt ist läuft man in Gefahr, dass einem eine Säule fehlt. Also er hat empfohlen ein Experte zu sein. Bei meinem Generalistentum bin ich noch immer dabei die Säule zu suchen. Durch „Balu und Du“ bin ich als Generalist gefordert, zu schauen wo Experten sind, die ich für „Balu und Du“ nutzen kann. Meine Fähigkeit ist es, dass ich die Offenheit habe mich im System bewegen zu können und zu schauen, wo ich einen Vorteil für unseren Verein finden kann. Meine Promotion war nicht entscheidend dafür, wo „Balu und Du“ jetzt steht. Das ist gut zu haben, aber es war entscheidend, dass ich zwei Studiengänge hatte, die mich dazu befähigt haben, als Generalist tätig werden zu können.

**Seeliger:** Um nochmals die Expertensäule anzusprechen, würde ich ganz klar sagen, dass diese bei „Balu und Du“, die Managementkompetenz ist, dass man eine Koordinationskraft benötigt. Das wird schon aus der Erzählung, aus der Metaperspektive heraus deutlich. Somit würde ich sagen, dass die Promotion mit „Balu und Du“ eine ganz starke Profilbildung ist. Schlüsselkompetenzen und Quantitative Datenanalyse, das wird immer und überall gefordert. Die nächste Frage wäre dann noch, alles Mainstream oder was?

**Esch:** Nein, Mainstream sind wir definitiv nicht. Wir setzen ganz bewusst Ehrenamtliche ein, weil wir davon überzeugt sind. Wir sind ein Gegenimpuls für die Welt, die sehr stark Professionalität einfordert.

**Seeliger:** Allein steht „Balu und Du“ nicht. Es gibt ähnliche Programme. Von daher weder Mainstream, noch absoluter Exot oder Außenseiter.

**Esch:** Es gibt einen Bundesverband für innovative Bildungsprogramme, das sind alles ähnliche Verbände wie wir, die sich zusammengetan haben.

**Seeliger:** Wir sind am Ende angekommen und beenden jetzt das Interview.

### Zur Person

Dr. Dominik Esch

1. Vorstandsvorsitzender  
„Balu und Du“ e.V.

[www.balu-und-du.de](http://www.balu-und-du.de)



### Zur Veranstaltung

Dr. Sandra Seeliger

Praxisforum der Human-  
und Sozialwissenschaften

[www.praxisforum-fk2.uni-wuppertal.de](http://www.praxisforum-fk2.uni-wuppertal.de)

